

FORUM: REVIEWS AND COMMENTS

KORF, BENEDIKT: Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie. Studien zu einer reflexiven Theorie der Gesellschaft. 248 S. Transcript Verlag, Bielefeld, 2022. € 35.00 ISBN 978-3-8376-6230-6 und ISBN 978-3-8394-6230-0 (open access)

Schwierigkeiten mit Kritik können schon alleine daher rühren, dass diese sowohl als ein an Maßstäben und Werten orientiertes Befinden über menschliche Ausdrucksformen verstanden wird als auch als Bemängeln und Missbilligen derselben. In der Humangeographie sind beide Auffassungen von Kritik verbreitet oder kommen zumindest vor. Benedikt Korfs Monographie „Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie“ widmet sich nun einer Kritik derjenigen Geographien, die sich bereits in der Selbstbeschreibung als „kritisch“ bezeichnen. Diese „kritische Geographie“ wird von Korf dahingehend kritisiert, dass ihre Kritik hier allzu schnelle Lösungen und Bewertungen produzieren würde, indem sie sich aus der Kritik ausnimmt. Die kritische Geographie verschone sich selbst mit Kritik. Mit dem Gießener Philosophen Odo Marquard sieht Benedikt Korf „Schonstellungen“ am Werk, die er im weiteren Verlauf seiner Argumentation in der kritischen oder sich selbst als kritisch beobachtenden Theorie in der Humangeographie identifiziert. Korf bleibt allerdings nicht bei dieser schlichten Diagnose einer sich selbst von Kritik verschonenden kritischen Geographie stehen, sondern versucht mittels Skepsis und unter Rückgriff auf verschiedene geisteswissenschaftliche Denker:innen „Differenzierungsgewinne“ (S. 10) aus dieser skeptischen Analyse der sich selbst verschonenden Kritik zu erzielen. Anders als der Titel suggeriert, geht es also weniger um Kritik an der Kritik als um Weiterentwicklung eines Projektes, das Benedikt Korf zusammen mit Eberhard Rothfuß und Wolf-Dietrich Sahr als „German Theory“ (Korf et al. 2022) verfolgt. Unter „German Theory“ verstehen die drei Autoren dabei eine dialogische, kritische und offene Auseinandersetzung mit den Denkstilen in den deutschsprachigen Geisteswissenschaften. Das er-

klärte Ziel ist hierbei, diesen Fundus an gedanklichen Möglichkeiten in den Theoriediskurs der Humangeographie einzuspeisen.

Die kritische Geographie wird von Korf als eine Strömung im Fach skizziert, die sich dadurch auszeichnen, zwei Perspektiven miteinander in Einklang bringen zu wollen. Sie verbinde die erkenntnistheoretische Perspektive einer Analyse und Kritik der herrschenden Machtverhältnisse mit der politisch-normativen Perspektive der Überwindung und Zurückweisung dieser Machtverhältnisse. Korfs Kritik an der versuchten Synthese einer in der Selbstbeschreibung kritischen Perspektive setzt an dem Aspekt an, dass diese zumindest in der angloamerikanischen Lesart selbst hegemonial und selbstevident würde. Demnach sei kritische Geographie Mainstream und wie jeder Mainstream durch einen unreflektierten Kontext geprägt. Kritische Geograph:innen können sich auf diese Weise in der Selbstbeschreibung als klassische „Mavericks“ (Meyer 1951) betrachten, die gleichsam von außen das Geschehen in der Humangeographie beobachten und kritisieren. Das Problem daran sei jedoch, dass sie vielfach die Etablierten ihrer Disziplin seien, aber dennoch nicht aufhörten, beständig weiter aus einer Außenseiter:innenperspektive gegen die Hegemonien des Diskurses zu argumentieren.

Korf übt hier deutliche Kritik an der kritischen Geographie, wenn er ausführt, dass diese moralisierend und personifizierend, wenn eigentlich inhaltlich-theoretische Reflexion und Analyse zu erwarten wäre. Das Ergebnis sind dann Anschuldigungsstereotype, die jeweils anderen seien „unkritisch“ und „reaktionär“ (S. 17). Korf fasst diese Gedanken wie folgt zusammen: „Die Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie liegen also im Kern in ‚Reflexionsverweigerungen‘ (Hard 2007, 8), die auf fehlende Distanz zum eigenen kritischen Tun zurückzuführen sind, da die Theorie der Empirie immer schon voraus zu sein scheint“ (S. 21). Es wird interessant sein zu sehen, ob dieser an Gerhard Hard angelehnte Vorwurf eine inhaltliche Debatte initiieren wird oder ob sich Korfs Argument in eine Prophezeiung wandelt, dann nämlich, wenn aus der kritischen



Geographie vor allem zu personalisierten Repliken ge-griffen würde. Aber auch wenn Korf Hard zitiert, stellt er sich doch nicht in die Tradition von dessen mitunter extremen Kritiken an der damaligen Landschafts-geographie, die manchmal auch persönlich verletzend daher kamen, wie Korf schreibt, sondern grenzt sich dezidiert von dem Osnabrücker Geographen ab. Hard setze auf „Rechthabenwollen“ und „Personalisierung“ (S. 29). Korf dagegen sieht seine Kritik selbst als einen „situative[n] Skeptizismus“, der mit der Intention des Taktvollen, Leisen und Indirekten versuche, „Störungen“ in den Diskurs zu implementieren. Gelassenheit ist Korfs Credo. Es ginge in der Humangeographie mehr denn je um Zusammendenken und längst nicht mehr um schrille und heftige Ablehnung anderer als der eigenen theoretischen Positionen. Und Korf versucht, seinem eigenen Anspruch gerecht zu werden in seiner Kritik an der kritischen Geographie, die selten explizit und direkt, sondern überwiegend taktvoll und leise formuliert wird. Ein gutes Beispiel ist, wenn er konstatiert, dass sich die kritische Geographie nur vermittelt über die selektive Rezeption von Chantal Mouffe oder Giorgio Agamben mit den Arbeiten des hochumstrittenen Staatsrechtlers Carl Schmitt auseinandersetzen würde, wo eigene Arbeiten am Text vonnöten wären. Korf selbst kommt dieser Forderung nach und setzt sich ausgiebig sowohl mit Schmitt selbst als auch mit der geisteswissenschaftlichen Rezeption von Schmitt etwa durch Taubes, Koselleck, Blumenberg oder Marquard auseinander. Er skizziert dabei interessante Diskurse, denen er in informativer und aufschlussreicher Weise nachgeht. So zitiert Korf die bekannte Kritik des Literaturwissenschaftlers und langjährigen Merkur-Herausgebers Karl-Heinz Bohrer an der dekadenten Gesellschaft, die sich nicht mehr selbst zu verteidigen wüsste. Bohrer legitimiert seine Kritik mit dem Soziologen Niklas Luhmann, um sie „systemtheoretisch ‚abzukühlen‘“ (S. 144). Korf zeigt hier die extrem belastete Herkunft dieser scheinbar intellektualistischen Wortwahl der Kühle aus dem Werk Carl Schmitts auf. Damit kann er sogleich den Gewinn verdeutlichen, die eine kritische Perspektive aus der Kenntnis der Primärliteratur zu ziehen in der Lage ist.

Der Korpus des Bandes besteht im Wesentlichen aus sieben bereits an anderer Stelle publizierten, aber für die Monographie nochmals überarbeiteten Beiträgen, die als Kapitel angeordnet und zu einer Argumentation verbunden werden. Die einzelnen Abschnitte sind jeweils von einer tiefgehenden Diskussion und Auseinandersetzung mit überwiegend geisteswissenschaftlichen Autor:innen geprägt, die in Bezug auf einen weit gespannten thematischen Bogen in den humangeographischen Diskurs einbezogen werden. Als gelungen erscheint mir insbesondere die von Korf vorgebrachte

Kritik an der dekonstruktivistischen Idee des „Post-Development“. Diese laufe Gefahr, zu einer reinen „Hyperkritik“ zu mutieren, die als selbstgerecht und überzogen erscheint. Ihr Problem ist Korf zufolge eine fehlende empirische Evidenz. Der Post-Developmentansatz reformuliere und steigere lediglich sattem bekannte Argumente gegen die Entwicklungszusammenarbeit, liefere aber keine empirischen Hinweise, dass die formulierte Diagnose (Die EZA ist gefährlich und muss abgeschafft werden) berechtigt sei. Post-Development erscheine daher als ein „Entlarvungsgestus, der repressive Beziehungen beschwört, ohne tragfähige Alternativen anbieten zu können, und sich deshalb in eine theoretische Sackgasse manövriert“ (S. 91). Korf erkennt aber auch Verdienstvolles an der Idee des Post-Development: Diese decke klar das Moment der Bevormundung auf, das in dem Entwicklungsgedanken angelegt ist. Die von Korf so genannte „Ironie“ der Entwicklungszusammenarbeit wird auf diese Weise deutlich. Ihr Erfolg bemesse sich in der Produktion von ausreichenden Anlässen, um weiter zu arbeiten. Sie arbeite nicht an der Zielerreichung, sondern an der eigenen Perpetuierung.

Auffällig ist, dass der umstrittene Philosoph Martin Heidegger viel Raum in der Abhandlung einnimmt. Dies läge daran, dass insbesondere der Raumbegriff in Heideggers Lesart in der Humangeographie viel Resonanz erfahren habe und dies auf sehr zwiespältige Weise. Korf führt hier zum einen den australischen Philosophen Jeff Malpas an, der in Heideggers Ideen eine ganz wesentliche Grundlegung der westlichen Vorstellungen des Raumes erkennen mag. Als Antipoden dienen Korf Doreen Massey und David Harvey, die deutlich Heideggers Nostalgie tendenz, Technikfeindschaft und Antimodernismus kritisieren. Dennoch versucht Korf in Anlehnung an Jürgen Habermas „mit Heidegger gegen Heidegger“ (S. 79) zu denken. Sein Ziel ist dabei, Heidegger für eine „geographische Linke“ den Schrecken zu nehmen. Es muss den Lesenden selbst überlassen bleiben, ob dies ein sinnvolles und wichtiges Ziel darstellt. Weniger überzeugend geraten die religionsphilosophischen Bezüge gegen Ende des Bandes. Welchen tieferen Wert die messianischen Aspekte in Walter Benjamins Werk für die Humangeographie aufweisen, bleibt mir unklar. Allerdings ist schon alleine die Diskussion und Aufbereitung eher wenig beachteter Argumentationen für die Humangeographie ein Wert an sich.

Am Ende gefällt das Plädoyer für die „Gelassenheit als (post-)heroischer Akt“ (S. 149). Dies wirft natürlich die Frage auf, ob die fachliche Auseinandersetzung in der Humangeographie schon an einem Punkt angelangt ist, dass Gelassenheit im Umgang mit den theoretischen Argumenten anderer Schulen und Lesarten bereits eingefordert werden muss? Ich hoffe (und denke) nicht!

Was nämlich passiert, wenn vorschnell, überhitzt und ohne empirische Evidenz, mithin gerade nicht gelesen, argumentiert wird, verdeutlicht Korf anhand der empiriefreien Behauptungen der Kulturphilosophen Giorgio Agamben und Byung-Chul Han zu Beginn der Corona-Pandemie und deren schrillen Alarmismus eines politisch gewollten „Ausnahmestands“, zu dessen Implementierung eine Pandemie gerade recht komme. Korf sieht hier mit Adorno die Transformation eines theoretischen Fragments in den „Fetisch ihres [von Agamben und Han; P.D.] Geltungsbedürfnisses“ (S. 9). Man könnte es auch einfach eine simple und berechnende Kommodifizierung der berechtigten Angst vor einer Pandemie nennen. Geschriebene Bücher müssen

schließlich verkauft werden. Korfs Buch beweist dagegen, dass die Humangeographie zu einer fundierten, gelassenen und taktvollen Kritik in der Lage ist. Und das ist ein Verdienst dieser Monographie.

Literatur

- KORF B, ROTHFUSS E, SAHR WD (2022) Tauchgänge zur German Theory. *Geographica Helvetica* 77: 85–96. <https://doi.org/10.5194/gh-77-85-2022>
- MEYER J (1951) The stranger and the city. *American Journal of Sociology* 56: 476–483. <https://doi.org/10.1086/220793>

Author

Prof. Dr. Peter Dirksmeier
ORCID: 0000-0001-9706-004X
dirksmeier@kusogeo.uni-hannover.de
Institute of Economic and Cultural Geography
Leibniz University Hannover
Schneiderberg 50
30167 Hannover
Germany